

Laibacher Zeitung.

Nr. 109.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 15. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Ministerial-Hilfsämter-Director am k. k. Reichsgerichtshofe und Hauptmann a. D. Karl Schwarzel den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem Prädicate „Marau“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Mai d. J. dem ordentlichen Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität Graz, Regierungsrath Dr. Johann Baptist Weiß in Anerkennung seiner vorzüglichen Wirksamkeit auf dem Gebiete des Lehramtes und der Wissenschaft den Orden der eisernen Krone dritter Classe taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Mai d. J. aus Anlaß der Vollendung des Baues des Künstlerhauses „Rudolfinum“ in Prag allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Vereine der böhmischen Sparcasse in Prag und den sämtlichen Mitgliedern des von demselben eingesetzten Baucomités der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

Aus eben diesem Anlasse geruhten Se. k. und k. Apostolische Majestät mit derselben Allerhöchsten Entschliessung dem Directions-Secretär und Director-Stellvertreter der böhmischen Sparcasse in Prag J. U. Dr. Karl Florian das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, den Professoren an den technischen Hochschulen in Prag Joseph Ritter von Bittel und Joseph Schulz den Titel von Regierungsräthen, beiden mit Rücksicht der Tugenden, dem Architekten Joseph Werych das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und dem Hauptpolier Wenzel Fiala das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Mai d. J. dem Director des deutschen Staatsgymnasiums zu Mährisch-Trübau Johann Tunk in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens im Schulamte das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Mai d. J. den Curatherrn des Collegiat-Capitels in Pirano Jakob

Mikalich zum Domherrn des Cathedral-Capitels in Capodistria allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Eybescheld m. p.

Am 12. Mai 1885 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe der Stücke XV und XVII des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Theil.

Italiens Colonialpolitik.

In der italienischen Kammer ist eine lange und erregte Debatte über ein Mißtrauensvotum gegen den Minister des Auswärtigen und dessen Colonialpolitik zu Ende gegangen, und sie hat zu einer Vertrauensfundgebung für das Cabinet geführt. Für das Cabinet, sagen wir, denn Herr Mancini persönlich hat an diesem Resultate nur dürftigen Antheil. Das Mißvergnügen über seine noch immer unbegriffene und geheimnißvolle Expedition an die Küste des Rothen Meeres ist ziemlich allgemein, und die Regierungspartei hat ihre Unzufriedenheit nur unterdrückt, weil das ganze Ministerium sich mit Herrn Mancini solidarisch erklärte und man der Opposition nicht den Gefallen erweisen wollte, das Cabinet zu stürzen.

Wenn aber auch der Minister des Auswärtigen mit einem blauen Auge davongekommen, so ist es doch seiner Colonialpolitik beträchtlich schlechter ergangen. Sie wurde vielfach und heftig angegriffen und nur sehr matt verteidigt — durch Herrn Mancini selbst. Es ist jedenfalls schlimm um ein in das Bereich der Expansivpolitik gehöriges Unternehmen bestellt, für welches selbst die italienischen Parteien sich nicht zu begeistern vermögen. Wo etwas genommen werden soll, sind alle Italiener ohne Unterschied der Parteistellung sofort zur Hand, und die Opposition verzeiht der Regierung gern ihre Erfolge, wenn für die allgemeine Begehrlichkeit Italiens ein Profit erzielt wird. Aber es scheint, daß zur Stunde niemand im benachbarten Königreich zu sagen weiß, was eigentlich bei der Rothen-Meer-Expedition herauskommen soll. Herr Mancini hat das Unternehmen allerdings als ein kluges bezeichnet, und wahrscheinlich weiß er, was er spricht; allein seinen Compatrioten leuchtet eine Klugheit nicht ein, die keinen handbaren Nutzen abwirft. Man sieht und fühlt die Opfer, welche die Expedition verschlingt, vermag aber nicht einmal zu ahnen, wie diese Opfer compensiert werden sollen, und es läßt sich nicht leugnen, daß eine solche Politik

auch bei einem in anderen Traditionen erwachsenen Volke leicht in Mißcredit gerathen kann.

Indessen interessieren uns diese italienischen Colonial-Schmerzen weit weniger, als die Anschauungen, welche in der Debatte laut wurden über das Verhältnis Italiens zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Welchen Nutzen bringt die Allianz — diese Frage wurde von der Opposition aufgeworfen, und die Regierung war gewiss in Verlegenheit, darauf eine Antwort zu geben, welche nach italienischen Begriffen befriedigen konnte. Die Befreiung aus einer Position völliger Isolirtheit; die moralischen Vortheile der Gemeinschaft mit einer Gruppe, welche die Macht und die Fähigkeit hat, die Geschicke des Continents zu beherrschen; die Sicherheit, welche eine solche Allianz angesichts der möglichen Schwankungen der europäischen Machtverhältnisse bietet — all das hat in den Augen der Italiener nur einen höchst untergeordneten Wert, wenn es nicht mit einem territorialen Zuwachs verbunden ist. Das italienische Volk ist eben an weit einträglichere Freundschaften gewöhnt. Als es sich mit Napoleon III. verbündete, wurde es für diese Großmuth reich belohnt, und als es mit Preußen gemeinsame Sache machte, erhielt es nicht minder ein gutes Stück Trinkgeld. Aber jetzt, was bringt den Italienern die große Selbstverleugnung ein, welche sie sich offenbar auferlegen, indem sie sich herbeilassen, dem deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn ihre kostbare Gunst zuzuwenden? Rein nichts; nicht einmal ein Stück Afrika, und wir begreifen vollkommen, daß sie den Zweck dieser Allianz nicht zu ergründen vermögen.

Für uns hat die Sache mehr Ueberraschendes. Lange, ehe die italienische Opposition ihr Herz enthüllt hat, wurde auf das Präkäre einer Bundesgenossenschaft der conservativen Mächte mit jenem Staate hingewiesen, der aus der Revolution hervorgegangen und nur in der Revolution sein Genüge finden kann. Italien betrachtet seine heutigen Grenzen noch lange nicht als die definitiven Grenzen seiner materiellen Macht. Das Bedürfnis nach Expansion ist ihm ins Blut übergegangen, und ruhelos strebt sein Sinn nach Eroberungen oder vielmehr nach wohlfeilen Erwerbungen. Wie kann da natürlicher Raum gegeben sein für diesen Staat in einer Allianz, welche sich die Wahrung des Bestehenden zur Aufgabe gemacht? Und man glaube ja nicht, daß lediglich die Opposition von den Anschauungen getragen ist, welche sie in der jüngsten Debatte zum Ausdruck gebracht; sie ist nur an geringere Rücksichten gebunden, als die herrschende Partei und die Regierung, und man thut der letzteren wahrlich nicht unrecht, wenn man behauptet, daß ihre Empfindungen und Ansichten der Opposition nicht

Feuilleton.

Die Herrschaft Mütling

im Besitze des J. B. de Marchi 1712 bis 1718.

Von Prof. Simon Rutar in Spalato.

(Fortsetzung.)

Während der Unterhandlungen schon mußte sich der Conte bei den Landständen von Krain angefragt haben, was das krainische Gewohnheitsrecht „jus spangae“ für eine Bedeutung habe. Denn unterm 27sten Februar 1714 erklärten ihm die zwei Freiherren Heinrich Conrad und Julius Josef von Rueßenstein, daß die „spanga“ jenes Gewohnheitsrecht bedeute, „wor-von tausend oder auch nur hundert Gulden den fahrenden Schuldner zu citieren und zu executieren, auch wenn seine Güter Hunderttausende wert sein sollten; so daß er sich dieses Rechtes bis zur gänzlichen Tilgung der Schuld auch ohne Vergütung der Interessen, welche die Summe des Capitals überschreiten, bedienen könne. Und wenn der Schuldner das „jus spangae“ kräftet, so kann der Gläubiger nach vorausgehender dreimaliger, in der Landesgerichts-Ordnung von Krain begründeter Aufforderung zur Zahlung das Eigenthum und die Herrschaft des Schuldners in ewigen Besitz erhalten.“

* Ob das „jus spangae“ ein specifisch krainisches Gewohnheitsrecht ist?

Der Vertreter des Conte, Advocat Felber, drängte bei ihm auf schnellste Besignahme der Herrschaft und schrieb ihm, im Einverständnisse mit dem Agramer Capitel, daß andernfalls alles zum Nachtheile des Conte ausschlagen werde. Dadurch eingeschüchtert, stellte er am 8. Mai 1715 seinen Vertretern, dem gedachten Advocaten und dem Herrn Peter Anton Codelli, die Vollmachten aus, für ihn die Herrschaft vom Capitel zu übernehmen, und zwar nach dem Vertrage von Agram, „salvis omnibus juri-bus, quod Comes de Marchi sperat, quod nullum ipsius emptoris juri-bus praejudicium sive damnum, directe vel indirecte inferre poterit.“ Felber schloß nun am 1. Juli 1715 wegen der Uebergabe einen neuen, wie der Conte behauptete, für ihn höchst nachtheiligen Vertrag mit dem Capitel ab, wornach dem Grafen alle Einkünfte der Herrschaft im laufenden Jahre verbleiben, er hingegen die Raten und fälligen Zinsen mit Anfang Jänner 1715 zu zahlen habe. Am 10. Juli desselben Jahres wurde ein anderer Vertrag mit einem dem Conte unbekannten Herrn Ferdinand Haipel, der als Bevollmächtigter des Conte ausgegeben wurde, abgeschlossen, um ihm 100 fl. aus seiner ohnehin nicht allzuvollen Tasche zu Gunsten der Canonici zu ziehen. Daraufhin übergaben die Canonici — „scheinbar“ — noch am selben Tage die Herrschaft Mütling einem vom gedachten Haipel zum Verwalter daselbst ernannten gewissen August de Gabrieli, jedoch zum großen Schaden des Conte, welcher die Art und Weise der Uebergabe mißbilligte, aber trotzdem dem Capitel die fälligen Raten auszahlen ließ. Allein die Canonici wollten merkwürdiger Weise kein Geld aus der Hand

des Verwalters annehmen, obgleich der Conte sie darum dringendst ersuchte (ein Grund hiefür wird nirgends angegeben).

Außerdem beklagte sich der Conte öfter, daß sein Verwalter sehr schlecht wirtschaftete, daß er die eincassierten Gelder entweder selbst, oder mit dem Advocaten Felber und anderen Persönlichkeiten nach Belieben vergeube, so daß für den Conte nichts übrig bleibe. Dagegen muß ein Brief des Gabrieli an Felber vom 30. Oktober 1717 angeführt werden, aus welchem hervorgeht, daß ersterer an der Vergeubung keine Schuld hatte. Er schickt nämlich mit demselben Briefe dem Advocaten eine Tasse von 11 fl. und 16 fr., „ohne welche letzterer für den Conte keinen Strich mehr machen wollte“. Der Advocat hatte auch noch weitere Taxen verlangt, aber Gabrieli antwortete ihm, daß er zuerst auf die Befehle seines Herrn warten müsse, da „er selber kein Bettler werden wolle“, nachdem er sich das Geld für die erste Tasse erst ausleihen mußte.

Dem ungeachtet nennt der Conte seinen Verwalter Bartholomäus August Gabrieli einen „schlaun und pffiffigen Menschen“, der ihm immer außerordentliche Auslagen vorweise. Unter anderem habe er sich einen besondern Fall ausgedacht und dem Conte geschrieben, daß eine große Anzahl Räuber alle Straßen und Wege unsicher mache, und daß sie desto verwegener geworden seien, weil man sich erzähle, wie ein Canonicus als Hauptmann der Herrschaft einen Dieb gegen ein geringes Lösegeld, welches er für sich einzog, aus dem Kerker entlassen hatte. Die Räuber seien nun alle eingefangen, und der Conte möge bestimmen, was

allzufern liegen. Ja, es läßt sich kaum verkennen, daß die italienische Regierung ein doppeltes Spiel treibt; sie läßt sich die Allianz gefallen, soweit diese sich vortheilhaft bethätigt, aber sie bindet sich nicht an die leitende Idee dieser Allianz, wenn ihr aus der Verleugnung derselben ein Gewinn erwachsen kann. Das hat sie mit der Expedition an die Südküste des Rothen Meeres deutlich bewiesen. Ganz zweifellos widerspricht diese Unternehmung dem Geiste der von den central-europäischen Mächten vertretenen Politik. Die Expedition bedeutet schlechtweg den Einbruch in die Rechte und Integrität der Türkei, und es liegt auf der Hand, daß eine solche Démarche den Intentionen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns nicht entsprechen kann. Aber Italien nennt das die Freiheit seiner Action, und die Alliierten lassen es gewähren.

Aber es kommen nah und näher die Tage der Krise für diese italienische Colonialpolitik, und nicht Deutschland und Oesterreich-Ungarn tragen die Schuld daran. Herr Gladstone macht den Italienern plötzlich einen dicken Strich durch die Rechnung. Indem die englische Regierung sich entschließt, die Truppen aus dem Sudan zurückzuziehen, wird die italienische Expedition vollkommen hinfällig. Das ganze Unternehmen hat nur unter der Voraussetzung einen Sinn gehabt, daß es früher oder später zu einer gemeinschaftlichen Operation mit England führen werde. In dem Augenblicke aber, als diese Aussicht sich in nichts auflöst, sinkt die italienische Expedition zu einem gegenstandslosen Abenteuer herab, und Herr Mancini wird daselbe thun müssen, was Herr Gladstone thut — er muß den Rückzug commandieren. Wahrscheinlich wird das trotz des Vertrauensvotums der Kammer auch mit seinem eigenen Rückzuge verbunden sein, und das hätte nicht viel zu bedeuten. Bedeutsamer ist jedenfalls die Erfahrung, welche sich nun auch den Italienern aufdrängen wird — wie haltlos nämlich jede Combination ist, die sich auf die Politik des Herrn Gladstone stützt. Der Mann ist selbst für England unberechenbar, und wie wollten fremde Staaten ihren Calcul auf seine Beständigkeit gründen!

Wahlterrorismus.

Wien, 13. Mai.

Die Wahlbewegung gestaltet sich allgemach immer lebhafter, und aus allen Theilen der diesseitigen Reichshälfte laufen Berichte über stattgefundene Wählerversammlungen ein. Daß Wien, die Capitale des Reiches, in dieser Beziehung den Krolländern nicht nachsteht, ist selbstverständlich, nur hat sich dort ein höchst unwillkommener Gast wieder eingestellt: der Scandal, und es wäre tief zu beklagen, wenn das turbulente Treiben, wie jenes bei der jüngsten Wählerversammlung auf der Landstraße, in der Provinz Nachahmung finden und das Sprichwort: „Böse Beispiele verderben gute Sitten!“ sich bewahrheiten sollte.

Wie in Wien, dürfte auch anderwärts der Versuch gemacht werden, eine neue Methode, die Candidaten zu verächtigen, in den Wählerversammlungen zu praticieren. An Stelle der geistvollen Rationierung der Candidaten will man die Verleumdung und Verächtlichmachung in die Versammlungen der Wähler einführen, an Stelle der geordneten Rede wüßtes Geschrei und Schimpfworte, und gienge es nach dem Recepte gewisser Volksbeglucker, so würde an Stelle der Argumente der Knüttel gesetzt werden. Wohl kann es niemanden wundernehmen, wenn es in den Wähler-

versammlungen lebhaft, mitunter selbst stürmisch zugeht, derartige Erscheinungen sind etwas Alltägliches, auch läßt sich eine so bedeutungsvolle Wahlaction wie die gegenwärtige ohne einen heißen Wahlkampf nicht denken. Doch darf der Wahlkampf niemals zu Verunglimpfungen, zu maßlosen Angriffen gegen den Gegner ausarten, wie dies kürzlich in einer Wählerversammlung in Wien geschah, wo man den Gegen-candidaten des Herrn Wiesenburg einfach todtstrie. Die Respectierung der Redefreiheit ist eines constitutionellen Bürgers erste Pflicht, und wir stimmen ganz und rückhaltlos dem gewesenen Abgeordneten Lenz bei, welcher in der Wählerversammlung auf der Landstraße den tobenden Leuten zurief: „Wenn Sie Liberale und Demokraten sein wollen, so müssen Sie auch den Gegner anhören, sonst zeigen Sie, daß Sie sich fürchten!“

Wo fände sich der Mann, welcher sich der Eventualität aussetzen würde, seitens seiner politischen oder nationalen Gegner zum Gegenstande einer öffentlichen Kritik gemacht zu werden? Er hält sich lieber reserviert, bevor er sich der Gefahr aussetzt, seine persönliche Ehre bloßgestellt zu sehen. Auf diese Weise geht mancher tüchtige Mann dem politischen Leben verloren, der durch seine sociale Stellung, durch schöpferische Thaten für das Gemeinwohl, durch hervorragende Bethätigung in der Industrie, Kunst und Literatur eine Bürgschaft dafür bieten würde, daß seine Wahl keinen Mißgriff bedeutet. An den Wählern ist es daher, dafür zu sorgen, daß dem Terrorismus gewissenloser Wähler von Profession ein Ende gemacht werde.

Inland.

(Zur Wahlbewegung.) „Solche Anträge (welche die Reform des Gewerbewesens betreffen) sind in einem Parlamente nicht durchzusetzen, in welchem die volkswirtschaftlichen Fragen durch nationale verdrängt werden, in welchem über die Errichtung von deutschen oder czechischen Schulen debattiert wird.“ — Also sprach jüngst Herr Dr. v. Stourzh in einer Wählerversammlung. Und daraus folgt? Etwa der Wunsch, daß die nationalen Kämpfe aufhören mögen? Der Appell, einen Weg zu suchen, auf dem aus dem leidigen Sprachengezänke herauszukommen wäre? Nein. Aus dem citierten Vorderatz ergibt sich nach der Logik der Stourzh und Genossen ganz von selbst der Nachsatz, daß die Flamme der nationalen Leidenschaft kräftig genährt und, wenn sie sich abschwächen zu wollen scheint, mittelst des Blasebalges zum Auslodern gebracht werden muß. Es geht nichts über die Logik dieser Herren. — In einem die Reichsrathswahlen besprechenden Artikel führt „Potro!“ aus, daß die Völker Oesterreichs als Thatsache die Benützung der deutschen Sprache acceptieren, so weit sie als Staatssprache nothwendig sei, für die Armee, das Parlament und die oberen Aemter; aber gegenüber der Forderung, daß die deutsche Sprache als Staatssprache durch ein Gesetz proclamirt werde, gebe es nur den Standpunkt des unerschütterlichen Widerstandes.

(Die Staatsverwaltung und die Südbahn-Gesellschaft.) Eine zwischen der Staatsverwaltung und der Südbahn-Gesellschaft schwebende Streitangelegenheit ist nach nahezu zweijähriger Pause wieder acut geworden. Es handelt sich um die Rückzahlung der Kauffillings-Restforderung, welche der Staat von der Südbahn-Gesellschaft für die Linie

Wien-Triest im Betrage von 23,8 Millionen Gulden Silber und für das lombardisch-venezianische Netz im Betrage von 30 Millionen Lire zu beanspruchen hat. Der Gesamtbetrag beziffert sich somit rund auf 38 Millionen Gulden. Nachdem das Handelsgericht Wien sich im Jahre 1882 zur Entscheidung über diese Frage als incompetent erklärt hatte, wurde zwischen dem Handelsministerium und der Südbahn-Gesellschaft ein Schiedsgericht zur Austragung dieser Angelegenheit einverständlich designiert. Am 12. d. M. ist nun, wie die „Presse“ meldet, den beiden Schiedsrichtern die Klage der Staatsverwaltung gegen die Südbahn auf sofortige Zahlung der seit dem Jahre 1880 (inclusive) fälligen und von diesem Jahre an von der Südbahn nicht bezahlten Kauffillings-Rest-Annuitäten von zusammen rund 4 Millionen Gulden sammt 6procentigen Verzugszinsen bei sonstiger Execution zugestellt worden.

(Ungarn.) Nach einer Meldung der „Buda-pester Correspondenz“ wird der ungarische Reichstag außer mehreren Immunitäts-Angelegenheiten nur noch den Gesetzentwurf über das 18-Millionen-Anlehen und die zwei jüngst unterbreiteten Gesetzentwürfe über die Vicinalbahnen verhandeln und sodann wahrscheinlich am 20. d. M. geschlossen werden. Der Beginn der zweiten Session dürfte für den 26. oder 28. September anberaumt werden. — Das ungarische Oberhaus, dem noch eine specielle Aufgabe: die Wahl von fünfzig lebenslänglichen Mitgliedern aus seiner Mitte, zufällt, wird sich derselben heute unterziehen. Nach der Liste, welche der Präses des Einundzwanziger-Ausschusses in der jüngsten Sitzung vorlegte, besitzen die Vermögensqualifikation derzeit zweihundertzwei erbliche Mitglieder des Hauses, darunter der Herzog von Coburg, 8 Fürsten, 155 Grafen und 38 Barone; unter den Grafen befinden sich 13 Esterhazy und 16 Baky.

(Aus den occupierten Provinzen.) Wie aus Budapest gemeldet wird, soll der Betrieb der schmalspurigen Eisenbahn Mostar-Metkovic am 12. Juni d. J. eröffnet werden. Wir haben bereits gemeldet, daß Minister Rállay der Eröffnungsfest beizuwohnen beabsichtigt.

Ausland.

(Im englischen Unterhause) ist die Reglerung in der Angelegenheit des Elf-Millionen-Credits Siegerin geblieben; der angesprochene Credit wird ihr zur Verfügung gestellt und in das Staats-schuldbuch eingetragen, obgleich sie ihn, wenigstens zum großen Theile, nicht mehr braucht. Wahrscheinlich hat sie auch der Mittheilung, daß sie jetzt nicht mehr die ganze beanspruchte Summe nöthig habe und ausgeben werde, die erlangte Mehrheit von 30 Stimmen — 290 gegen 260 — zu verdanken. Diese 30 Stimmen können, wenigstens zum guten Theile, von den Radicalem abgegeben worden sein, welche gleich bei der Einbringung der Creditforderung die für den Feldzug im Sudan bestimmte Summe gestrichen haben wollten, und ihren alten Protest gegen diesen Krieg erneuerten, während sie die für die Reichsverteidigung verlangten Mehrkosten bewilligen zu wollen erklärten. Ihnen ist die Regierung durch die Erklärung, daß sie den Vormarsch nach Chartum aufgeben habe und ihre Truppen nach Oberggypten zurückziehen werde, entgegengekommen. Dem ganzen Hause aber hat sie aus freien Stücken die von den Conservativen in dem Antrage Hamilton als Vorbedingung für die Creditbewilligung geforderten Erklärungen wenigstens theilweise gegeben, sowohl was den Stand der Dinge im Nil-Lande und

mit ihnen zu geschehen habe: würde man sie auf freien Fuß lassen, so entginge auch ihm die verdiente Taglia, anderseits aber müßte ihre Bestrafung dem Conte viel Geld kosten. Als dieser dem Verwalter zu verstehen gegeben hatte, daß dem Rechte freier Lauf gestattet werden müsse, ließ er die Räuber peitschen und dann aufhängen, so daß die ganze Umgebung in kurzer Zeit gesäubert und beruhigt wurde. Der Verwalter aber verausgabte für die Richter und den Henker eine große Summe aus den Einkünften des Conte; wie viel? das könne er nicht wissen, weil er ihm keine Rechnung gelegt habe und er von ihm überhaupt nur eine kurze Auseinandersetzung über seine Verwaltung im ersten Jahre besitze.

Bald verlor der Conte die ganze Freude an der Herrschaft Mötting und die Hoffnung, je in den vollen Besitz derselben zu gelangen. Deshalb schrieb er am 23. April 1716 eine aus Wien datierte Bittschrift an den Kaiser, worin er demselben vor die Augen führt, wie wichtig die Herrschaft Mötting wegen ihrer Lage sei, und daß, wenn sie in die „todten Hände“ des Capitels oder irgend jemandes anderen zurückfallen sollte, so würde die Provinz Kroatien gleich die schlimmen Folgen spüren, so wie dies jetzt mit Kroatien der Fall sei. Er betonte, daß er mit der Herrschaft nur Verlust gehabt und viel Geld in dieselbe gesteckt habe und sich daher unzweifelhaft ruinieren müsse, wenn er kein anderes Gut an der Meeresküste, wie z. B. Novi, erhalten würde. Auch könne er den Proceß wider das Capitel nicht mit Erfolg führen, „perchè nuna mortale privato è vale-

vole di litigare con quella prepotente Republica Ecclesiastica, che conserva le sue passioni e massime, regnando in ogni parte con la forza de suoi tesori“. Nur der Fiscus könnte einen solchen Kampf mit Erfolg führen, „weil er gleichfalls nie stirbt“. Daher bittet er den Kaiser, er möchte ihm die Herrschaft Mötting mit irgend einem anderen Gute, wo immer in der Monarchie, umtauschen. Sollte aber dies nicht thunbar sein, so möge Se. Majestät aus dem reinen und gerechten Ertrag der Herrschaft Mötting einige Jöglinge aus Dalmatien in den Collegien Oesterreichs kostenfrei erziehen lassen, oder aber die Einkünfte zum Besten von hinterlassenen Waisen aus Kroatien und Kroatien verwenden.

Man sieht also, Conte de Marchi bereitete sich zum Verzicht auf die Herrschaft Mötting vor. Das Capitel klagte ihn, daß er weder die ausbedungenen Raten noch die auf die Schuld entfallenden Zinsen pünktlich zahlen wolle, so daß er ihm hieran bis zum Jahre 1718 schon 5000 fl. schuldet. Der Conte hatte einen Kaufmann in Wien, den Bergamasken Anton Basi, beauftragt, dem Capitel die fälligen Raten zu zahlen, allein dieser that nicht nur dieses nicht, sondern veruntreute sogar dem Conte eine viel größere Geldsumme, um welche er einen langjährigen Proceß führen mußte. Allein das Capitel drängte auf Zahlung, sonst werde es ihm die Herrschaft „per jus spangao“ wegnehmen. Als er nun im Jahre 1717 aus Italien zurückkehrte und auf der Weiterreise nach Wien begriffen war, hielt er sich in Laibach auf und machte den daselbst anwesenden Herren des Capitels

sehr günstige Vorschläge: sie sollten die fingierte Uebergabe der Herrschaft widerrufen und dieselbe sammt den sich bereits angesammelten Einkünften und anderen zu derselben gehörigen Gerechtsamen zurücknehmen. Dies that der Conte „zu seinem großen Schaden, ohne jedoch seinen Rechten präjudicieren zu wollen“. Trotz dem nahmen die Commissäre dieses Anerbieten nicht an, weil sie schon darauf fannen, „advenae per spangam substantias rapere, disperdere atque dividere“.

Während der Conte in Wien weilte, drängte das Capitel immer mehr auf die Execution desselben hin. Er erhielt zwar vom Laibacher Gerichte noch eine zweimalige Aufschubung, am 22. September und 26. November, aber sein Advocat Felber that nicht nur nichts für ihn, sondern war sogar im Geheimen mit dem Capitel einverstanden, so daß er die Fristen verstreichen ließ und schließlich sogar die Vertretung niederlegte, als keine fetten „Trogen“ mehr einflossen. Im obcitirten Briefe vom 30. Oktober 1717 schreibt ihm Gabrieli, „daß er wohl wisse, was mit seinem Herrn nach verstrichenem Termine geschehen werde“. Inzwischen scheint der Conte durch seinen persönlichen Einfluß bei der höchsten Gerichtsbehörde noch eine Aufschubung erlangt zu haben, da der Advocat Felber am 14ten Dezember 1717 meldet, er habe die Einstellung im Proceß de Marchi wohl erhalten, aber zu spät, da schon drei Tage früher die Execution ausgeführt wurde. Daraufhin verschwand Felber aus Laibach.

(Schluß folgt.)

ihre eigenen Entschliessungen bezüglich derselben, als was den Stand der Verhandlungen mit Russland betrifft. Dieser letztere ist augenscheinlich ein günstiger, und die Befriedigung hierüber mag auch in England manchen politischen Groll dämpfen und die Reihen der Regierungspartei verstärken. Eine Mehrheit von dreißig Stimmen im Unterhause für die Regierung hat in England in der Regel für eine recht stattliche gegolten; im jetzigen Falle kommt aber in Betracht, daß Mr. Gladstone nach den letzten Wahlen mit einer Mehrheit von 100 Stimmen ins Unterhaus einzog. — Als Nachtrag eines nunmehr überwundenen Stadiums berichtet die „Cronica d'Almeria“ das Curiosum, daß zwei Kriegsschiffe, eine russische Corvette und eine englische Fregatte, zusammen in den Hafen von Almeria gekommen seien. Beide Schiffe hatten sich auf hohem Meere getroffen und zum Kampfe fertig gemacht, die Befehlshaber kamen aber überein, sich zuvor im nächsten Hafen zu erkundigen, ob der Krieg zwischen Russland und England ausgebrochen sei. Sie fuhren nach Almeria, wo ihnen der russische Consul die gewünschte Auskunft gab, worauf beide nach verschiedenen Richtungen wieder abdrapten. Bekanntlich wurde auch aus dem Stillen Ocean und von der afrikanischen Küste gemeldet, daß russische und englische Kreuzer sich gegenseitig beobachteten und sofort nach einer Kriegserklärung zum Angriffe auf einander schreiten würden.

(Frankreich.) Die französische Kammer nahm am vorigen Dienstag das Recidivisten-Gesetz mit 386 gegen 157 Stimmen an und lehnte sämtliche Amendements ab. Der Senat nahm den Antrag auf Abschaffung der Öffentlichkeit der Hinrichtungen in den Hauptstädten an. Die Kammer und der Senat wurden sodann bis Samstag vertagt. — Wie man in Pariser parlamentarischen Kreisen annimmt, wird die französische Regierung den Tag für die allgemeinen Wahlen zu der Deputiertenkammer auf den 11ten Oktober und den für die eventuellen Stichwahlen auf den 25. Oktober nunmehr definitiv festsetzen. Die Royalisten rühren sich tapfer in Voraussicht der bevorstehenden Wahlen. Das Pariser Comité hat an die Betreuen ein Rundschreiben erlassen, um dieselben inständig zu bitten, ihre Beutel zu öffnen. Auch die Bonapartisten bleiben nicht untätig, und es wäre von dieser Seite wahrscheinlich schon ein Manifest erschienen, wenn nicht der Zwist zwischen Jeromisten und Victorianern immer noch fortdauerte.

(Im spanischen Senate) erwiderte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf eine Anfrage über die Lage der Dinge in Marokko, diese Frage sei eine sehr heikle, und er müsse nähere Erklärungen darüber ablehnen, nur das könne er sagen, daß die Haltung Frankreichs in Marokko eine durchaus correcte sei.

(Aus dem Sudan.) Nach einem Telegramme der „Nazione“ aus Dongola haben die Anhänger des neuen Mahdi die Gattin des alten Mahdi in der Nähe von Obeid gefangen genommen. Den Rebellen sollen dabei auch die Schätze Muhamed Achmeds in die Hände gefallen sein.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Troppauer Zeitung“ meldet, dem dortigen Frauen-

Wohltätigkeitsvereine aus Anlaß der bevorstehenden Feier des 50jährigen Bestandes der Troppauer Kleinkinder-Bewahranstalt einen Betrag von 300 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, dem Veteranenvereine in Pilsen zur Anschaffung einer Fahne 60 fl. und den Veteranenvereine in Böhmisches Rothwasser und Ober-Prausnitz je 50 fl., dann der Feuerwehr in Eisowitz 60 fl., ferner, wie die „Klagenfurter Zeitung“ mittheilt, der Kirchenvorsteherung Baldransdorf zum Wiederaufbau des abgebrannten Kirchthurmes 300 fl. zu spenden geruht.

— (Oesterreicher in der Fremde.) Wie aus Paris gemeldet wird, versammelte sich ein großer Theil der dortigen österreichischen Colonie, Mitglieder des Vereins „Austria“, am vorigen Samstag zu einem Unterhaltungsabend, dem letzten in der Saison. Die Soirée wurde von der angenehmsten, heitersten Geselligkeit belebt. Nach einer Reihe höchst gelungener musikalischer und declamatorischer Aufführungen, unter denen wir namentlich diejenigen des viel versprechenden jungen Violinkünstlers Herrn Emil Kühns aus Prag, dann den unter der bewährten Leitung des Herrn Metzger gesungenen Chor „Gailthaler Jägermarsch“ von Roschat sowie die Couplets der Herren Raubitschek und Huber hervorheben wollen, wurde bis in den Morgen hinein munter getanzt.

— (Anarchistische.) Das Präsidium des Krakauer Landesgerichtes wurde mit ministeriellem Rescripte gewarnt, aus Amerika ankommende Briefe in Traverconverts anzunehmen, weil dieselben von Anarchisten an europäische Behörden geschickt werden und beim Öffnen explodieren.

— (Ein verunglückter Distanzritt zwischen Verona und Wien.) Wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, sollte der Lieutenant Marquis Montecucoli-Baderchi des italienischen Cavallerie-Regiments Piemont Royal einen Ritt von Verona nach Wien unternehmen. In der That gieng derselbe am 26. April um 7 Uhr früh von Verona ab und kam am 27. April nachmittags in Trient an, nachdem er trotz der schlechten Witterung 115 Kilometer zurückgelegt hatte. Am 28ten April um Tagesanbruch trat er den Ritt nach Bozen an, mit der Absicht, bis nach Sterzing zu gelangen. Aber nach tausend Schwierigkeiten kam er infolge des schlechten Zustandes des Straßen erst gegen Abend in Bozen an, nachdem er nur die Hälfte des projectierten Weges gemacht hatte. Der Marquis mußte deshalb auf sein Unternehmen verzichten und schickte sein Pferd auf der Eisenbahn nach Modena zurück.

— (Das Gehirn Ivan Turgenjews.) welches im Petersburger Museum aufbewahrt wird, wiegt nach Aussage einer russischen Zeitschrift 2,12 Kilogramm. Das Gehirn des Lord Byron wog 2,38 Kilogramm, das Cromwells 2,23, das Cuviers 1,829 und das Dupuytres 1,236.

— (Eine tödtliche Velocipedefahrt.) Ein Velocipedefahrer in Bamberg hatte am vorigen Sonntag die tollkühne Idee gefaßt, den steilen Kaulberg hinabzufahren. Kaum war aber das Velocipede im Gang, so verlor der Fahrer den Tritt, und nun stürzte mit unglaublicher Geschwindigkeit das Vehikel sammt Fahrer den ganzen Berg hinab. Am Fuße des Berges

zerschellte das Velocipede in Hunderte von Stücken, der Fahrer aber flog weit ab und blieb mit zerschmetterter Hirnschale liegen.

— (Ein lebensgefährlicher Roman.) Der „Australian Morning Advertiser“ kündigt einen neuen Sensationroman mit folgenden Sätzen an: „Diese sensationellen Ereignisse, welche aus dem Spanischen überseht sind, haben bis jetzt einen unheilvollen Einfluss ausgeübt. Deshalb geben wir sie nicht ohne berechnete Scrupel wieder. Es ist eine Pflicht der Ehrenhaftigkeit, unsere Leser davon in Kenntniß zu setzen. Mögen diejenigen, welche starken Gemüthsbewegungen unterworfen sind oder eine leicht entzündliche Phantasie haben, diese schrecklichen Erzählungen weit wegwerfen. Wenn sie sich nicht um jeden Preis davor zu acht nehmen, so ist es um sie geschehen. Dieses furchtbare Drama ruft auch im Gefühllosten einen schmerzlichen Schauer hervor, es beunruhigt den Schlaf des Kaltblütigsten und entlockt Thränenströme den Skeptikern, welche noch niemals von Nüchternheit ergriffen worden sind. Das ist aber noch nicht das Schlimmste. Man hat constatirt, daß von 10 000 Lesern dieses verhängnisvollen Romanes 422 todsüchtig und 977 tiefsinnig geworden sind, 894 haben sich das Leben genommen und 1215 sind spurlos verschwunden.“ Für Leser, die solchen „sensationellen“ Wirkungen sich nicht aussetzen wollen, kündigt das australische Blatt eine andere Ausgabe mit einem weniger lebensgefährlichen Romane an.

— (Die Bank von Monte Carlo) feierte am 5. d. M. ein trauriges Jubiläum; das fünfzigste Menschenleben in dieser Saison, das heißt also seit Dezember 1884, ist ihr zum Opfer gefallen. Der Unglückliche, welcher einem Gerächte zufolge 300 000 Lire im Spielsaale verloren hatte, erhängte sich in einem Zimmer des „Hotel de Russie“ in Monte Carlo.

— (Anarchismus im Hause.) Lehrer: „Anarchisten sind solche Menschen, welche mit irgend einer Herrschaft unzufrieden sind. Unter welcher Classe der Bevölkerung werden dieselben wohl die meisten Anhänger finden?“ — Backisch Anna: „Unter den Dienstmädchen!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Akademie im landschaftlichen Theater.

Die am Mittwoch abends im landschaftlichen Theater vom Sängerkhore der hiesigen Citalnia zum Besten ihres Vereinskassens veranstaltete Akademie fiel im allgemeinen äußerst zufriedenstellend aus. Den Anfang der Vorstellung machte die Ouverture „Serezan“ von Rüd und wurde von der Regimentskapelle, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Remraba, mit Feuer vorgetragen. Sodann folgte das flotte einactige Lustspiel „Telegram“ von Pfleger Moravsky, und errang, vermöge der Fülle seiner drastischen Wirkungen, einen außerordentlichen Erfolg. Die Personen, die im Lustspiel vorkommen, „Koren“ ausgenommen, sind durchwegs jugendlicher, frischer Natur und verlangen zur Darstellung derselben mehr als Dilettanten und so ist es begreiflich, daß die Vorstellung nicht ganz befriedigend ausfiel. Immerhin aber müssen wir anerkennen, daß sämtliche Darsteller ihre Rollen mit sichtlichem Fleiße studierten und sich derselben auf das Beste entledigten. Herr Gecelj (Koren) gehört nicht in die Reihe der

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(79. Fortsetzung.)

— Was das Confect anbetrifft, so ist es eigentlich schwer herauszukombinieren, was es damit für eine Bewandnis hat — begann er. — Ich kaufte es vorgestern, als ich herauf war, in einer Fruchtbude — wozu, weiß ich selbst nicht. Vielleicht übrigens, um den vaterländischen Handel und die vaterländische Industrie zu unterstützen, gewiss weiß ich aber nicht; ich erinnere mich nur, daß ich damals betrunken über die Straße taumelte und in den Roth fiel, und daß ich mir das Haar ausraufte, weil ich so gar nichts leisten konnte. Das Confect hatte ich natürlich vergessen, es war bis gestern abends in meiner Tasche geblieben, als ich, auf meinem Divan Platz nehmend, mich darauf setzte. Was nun aber das Tanzen anbelangt, so kommt eben wieder der gewisse Zustand in Betracht; ich war gestern recht hübsch angeheitert, und da pflege ich zuweilen, wenn ich mit dem Schicksal zufrieden wäre, ein wenig zu tanzen. Das ist alles; vielleicht wäre noch hinzuzufügen, daß die Waise mein Mitleid erregt; doch hat sie die ganze Zeit geschwiegen, als hätte sie sich geärgert. Und bisweilen ich sie erheitern wollte, tanzte ich ihr etwas vor und gab ihr Confect. — Du hast sie damit erkaufen wollen, um sie auszuforschen? Geschiehe es offen! Ich weiß ja, daß du anderthalb Stunden bei mir geessen und dem Mädchen erzählt, daß du die Mutter gekannt, und das Kind nach diesem und jenem gefragt. — Masslobojew lächelte verschmüht. — Das wäre keine üble Idee gewesen — meinte er. — Nein, Wanja, das war es nicht. Sieh, alter

Freund, wenn ich auch in der Regel angefaßt bin, so wird dich Philipp in böser Absicht nie betrügen.

— Aber ohne böse Absicht.

— Nun — ohne böse Absicht auch nicht. Doch zum Teufel damit — trinken wir eins! Die Sache ist sehr einfach — fuhr er fort, sein Gläschen leerend. — Die Wubnow hatte nicht das geringste Recht, das Kind bei sich zu halten; ich habe alles herausgebracht. Die Mutter war ihr Geld schuldig und da nahm die Wubnow das Kind zu sich. Die Verstorbene hatte einen in aller Form ausgestellten Pass, und somit ist alles in Ordnung. Die Wubnow muß mauseinstill sein. Ueber die Verstorbene selbst habe ich nichts Rechtes in Erfahrung bringen können. Sie war Witwe und ihr Name ist Salzmann.

— So sagte mir auch Nelly.

— Somit ist die Sache abgemacht! Nun aber, Wanja — fuhr er mit einer gewissen Feierlichkeit fort — habe ich eine Bitte an dich zu richten, die du erfüllen mußt. Erzähl mir möglichst ausführlich, was du thust, wo du tagelang zu verschwinden pflegst? Einiges weiß ich schon, aber ich muß Genaueres erfahren.

Die Feierlichkeit, mit der er sprach, machte mich staunen und beunruhigte mich ein wenig.

— Wozu? Du fragst mich so feierlich...

— Höre, Wanja, ich sage dir's gerade heraus: ich will dir einen Dienst erweisen. Siehst du, Freund, wenn ich dich täuschen wollte, würde ich auch ohne alle Feierlichkeit alles aus dir herausquetschen, was ich brauchte. Da ich aber so feierlich mit dir rede, so thue ich es deinetwegen und nicht meinetwegen. Sag mir ohne Bangen alles...

— Was ist das für ein Dienst, den du mir erweisen willst? Weßhalb erzählst du mir nichts vom

Fürsten? Das wäre in der That ein Freundschaftsdienst, wenn du es thätest!

— Vom Fürsten? hm... Gut, ich will es dir offen sagen, eben des Fürsten wegen machte ich die obigen Fragen.

— Wie?

— Stehst du, ich habe die Bemerkung gemacht, daß er sich für deine Angelegenheiten interessiert; unter anderem hat er mich auch nach dir ausgefragt. Auf welche Weise er erfahren, daß wir bekannt sind, das geht dich nichts an. Die Hauptsache ist: nimm dich vor ihm in acht! Er ist ein Judas, und sogar noch schlimmer! Uebrigens weiß ich nichts, und bitte dich deshalb, mir einiges zu erzählen, damit ich mir ein Urtheil bilden kann. Das ist die wichtige Angelegenheit, um die es sich handelt.

— Wirst du mir wenigstens sagen, weshalb ich mich vor dem Fürsten in acht nehmen soll?

— Gut, du sollst es wissen! Doch ist dir bekannt, daß ich in vielerlei Angelegenheiten die Hand im Spiele habe. Wenn ich mich nun als Schwärzer erweise, wird man zu mir kein Vertrauen mehr haben, nicht wahr? Nimm es mir also nicht übel, wenn ich ganz allgemein erzähle, nur um dir zu zeigen, was das für ein Schurke ist. Erst kommst du jedoch an die Reihe.

Ich erwog, daß ich vor Masslobojew nichts zu verheimlichen hätte. Rataschas Angelegenheit war kein Geheimnis; außerdem konnte ich vielleicht durch Masslobojew ihr irgendwie nützen. Einige Punkte umgieng ich natürlich. Besonders wenn ich vom Fürsten sprach, horchte Masslobojew aufmerksam auf; er unterbrach mich mehrmals, fragte mich von neuem aus, so daß ich ihm schließlich alles sehr ausführlich erzählen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Dilettanten und konnte somit seiner Aufgabe in höchstem Maße gerecht werden. Namentlich gedenken wir nur noch der Leistung des Fräuleins Bernik; sie ist eine anmuthige Bühnenererscheinung, talentvoll und spielte die heldenmüthige, unternehmungslustige „Judmila“ sehr munter. Eines jedoch müssen wir an ihr rügen. Inmitten einer ersten Scene mit ihrem Vater lachte Fräulein Bernik laut auf, so daß sie ihren Partner — wenn es zufällig nicht Herr Gecelj gewesen wäre — leicht hätte aus der Fassung bringen können. — Also in Zukunft mehr Selbstbeherrschung! Die Regie war eine so gute, wie schon lange nicht. Zum Schluß der Vorstellung hat das Publicum sämtliche Darsteller stürmisch vor die Rampe gerufen.

In der nächstfolgenden Nummer hat nun der junge Damenchor, bestehend aus etwa 24 hübschen Mädchen, sein zweites Debut in der Oeffentlichkeit in glänzender Weise bestanden. Seit dem Vorjahre hat der Damenchor unter der Leitung des ebenso tüchtigen als opferwilligen Chormeisters Herrn Valenta einen nicht verkennbaren Fortschritt gemacht. Die Stimmen sind gesullter, der Vortrag sicherer und die Auffassung eine der Kunst gerechtere. Als Erstes sangen die Damen im gemischten Chöre das Lied „Nazaj v planinski raj“, eine schön empfundene Composition von A. Nedved, und wurde ebenso warm und innig von den Sängern und Sängerinnen wiedergegeben. Das Publicum verlangte stürmisch die Wiederholung des Liedes. Als Zweites sang der gemischte Chor „Venec Vodnikovih in na njega zloženih pesnj“, eine der schönsten Compositionen Foersters. Das Werk wurde schon sehr häufig aufgeführt und kompetenterseits mehrfach besprochen. Je öfter wir die Composition hören, desto tiefer dringt dieselbe in unser Inneres, und wir können uns auch heute nicht einiger Bemerkungen enthalten. Die einleitende und die einzelnen Lieder verbindende Musik birgt eine Fülle schöner Gedanken in sich, und sind dieselben für das Orchester so kunstvoll gesetzt, daß sie nachgerade einen klassischen Anstrich bekommen. Wie lieblich sich ferner die Variationen an das bekannte Lied „Od straze hrovaska“ schmiegen; von welcher einer mächtigen Wirkung ist der Schlussschor „Mirja vstan!“ u. s. f. Und so hat jede einzelne Nummer des Werkes etwas Reizendes. Die Composition scheint den Sängern, nachdem sie dieselbe sehr häufig schon gesungen, ganz in Fleisch und Blut übergegangen zu sein, denn sie sangen die Composition mit einer wahren Hingebung und Begeisterung. Auch hier fehlte es nicht an Applaus, und Chormeister Valenta mußte wiederholt danken.

Das Ocllet, aus lauter Solosängern zusammengestellt, sang Eiseuhuts „Moja ljubav“ wunderschön und mußte gleichfalls wiederholt.

Zu dieser Vorstellung haben die Vorturner des Turnvereins „Sokol“, acht an der Zahl, ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt und somit den Abend viel interessanter gestaltet. Die Leistungen, die von den Turnern geboten wurden, paßten nicht mehr in den Rahmen eines Turnvereins, sondern könnten ganz gut in einem Circus aufgeführt werden. Die verschiedenartigen Kraftübungen und die schwierige Riesenwelle, welche letztere etwa von sechs Turnern spielend leicht gemacht wurde, haben das Publicum frappiert. An Eleganz und Correctheit ließen die Turnübungen nichts zu wünschen übrig. Jeder einzelne Turner erntete reichlichen Beifall.

Wie freudig wir einerseits über den glänzenden Verlauf der Vorstellung berichten, so bedauern wir andererseits, daß dieselbe ziemlich schlecht besucht war. Die Parterre-Sitze und die Logen, die ja ausschlaggebend sind, zeigten große Lücken. Das Steh-Parterre war wohl voll — von Studenten; die Armen sind aber auch die einzigen, die unser Kunstunternehmen mit ihren paar Kreuzern standhaft unterstützen. Die Worthelden, die am häufigsten das Wort „national“ im Munde führen, kümmern sich um das Gedeihen unserer allzu-jungen Kunst blutwenig und überlassen diesen „Duzen“ anderen. Bei solchem Stande der Dinge werden wir freilich mit unserer Kunst noch lange, lange nicht auf einen grünen Zweig kommen.

Wir schließen unseren Bericht mit dem Wunsche, wieder recht bald über eine so gelungene Vorstellung berichten zu können.

(Todesfall.) Gestern morgens um 4 Uhr ist nach kurzem Krankenlager der Gründer des hiesigen Großhandlungshauses für Manufacturwaren der Firma Fr. Kav. Souvan, Herr Franz Xaver Souvan sen., im Alter von 86 Jahren gestorben. Der Verstorbene war auf der Gilt Dočna bei Rudolfswert geboren. Noch in jungen Jahren kam Souvan nach Laibach, wo er im altrenommierten Handlungshause Supančič eintrat. Später trat er in das bedeutende Handlungsgeschäft für Galanterie- und Nürnbergerwaren des damals hervorragenden Handelsmannes Josef Deschmann, Ede der Franzensbrücke, als Geschäftsleiter ein, in welchem er durch mehrere Jahre auch nach dem Tode Josef Deschmanns thätig war. Souvan genoß das vollste Vertrauen seines Chefs, des Handelsmannes Josef Deschmann, und übernahm etwa drei Jahre nach dessen Tode das Geschäft von den Erben. Fr. Kav. Souvan wandelte dasselbe im Jahre 1836 in ein Manufacturgeschäft um und legte damit den Grundstein zum heutigen Großhandlungshause

Fr. Kav. Souvan, welches einen weit ausgebreiteten Handel, besonders in den südlichen Ländern der österreichischen Monarchie, in Istrien, Dalmatien, Bosnien, der Herzegowina u. s. w., mit weitverzweigten Geschäftsverbindungen betreibt.

Der Verstorbene, Herr Fr. Kav. Souvan, war ein durchwegs reeller Geschäftsmann und ein biederer Charakter, der sich des Ansehens seiner Mitbürger in der Landeshauptstadt Laibach sowie auch seiner Landsleute in Krain im hohen Maße erfreute. Souvan wurde fast zu allen Ehren- und Vertrauensstellungen berufen, welche seine Mitbürger zu vergeben hatten. Lange Jahre war er ein hervorragendes Mitglied des früheren, nun neu organisierten Laibacher Handelsvereins. Jahrzehnte lang gehörte er bereits der krainischen Sparcasse als Mitglied, in den letzten Jahren auf dem hervorragenden Posten als Curator, diesem gemeinnützigen Institute unseres Landes, an, und hat der Verstorbenen an der genauen Verwaltung, Hebung und Ausbreitung dieses hervorragenden Institutes einen sehr bedeutenden Antheil genommen. Auch dem Gemeinderathe der Landeshauptstadt Laibach und der krainischen Handelskammer gehörte Fr. Kav. Souvan durch eine lange Reihe von Jahren als Mitglied an. Im Jahre 1866 wählte ihn der Städtewahlbezirk Gottschee-Reisnitz in den krainischen Landtag. Selbst ein begeisterter Deconom war Fr. Kav. Souvan auch eines der hervorragendsten und thätigsten Mitglieder des Central-Ausschusses der k. k. krainischen Landwirtschafts-Gesellschaft, wo er selten bei einer Sitzung fehlte und angeregt durch den langjährigen Secretär der krainischen Landwirtschafts-Gesellschaft, den verstorbenen Dr. Johann Ritter von Bleiweis Trstenicki, seinen Schwager, mit welchem ihn die innigste Freundschaft verband, manches zum Wohle und Fortschritte der Landwirtschaft in Krain gethan hat. Insbesondere war es die Dienenzucht, welcher Herr Fr. Kav. Souvan mit vollster Liebe ergeben war. Der Musterbiensstock in seinem Garten (Citadnecgebäude) war sozusagen die Börse der passionierten Dienenzüchter nicht nur der Landeshauptstadt, sondern des ganzen Landes. Auch sonst fand jedes gemeinnützige Unternehmen in dem Verstorbenen den eifrigsten Unterstützer und Förderer, so insbesondere der Handlungs-Kranken- und Pensionsverein. Die Mitbürger Laibachs werden dem Verstorbenen sicher ein freundliches Andenken bewahren. Das Beichenbegängnis des Verstorbenen findet morgen um halb 5 Uhr nachmittags statt.

(Begnadigung.) Se. Majestät der Kaiser hat dem H. Domherrn Dr. D. Gregorec, der vom Cillier Schwurgerichtshofe in dem bekannten Pressproceß Henker gegen „Slovenski Gospodar“ zu einer Arreststrafe verurtheilt war, die Arreststrafe im Gnadenwege zu erlassen geruht.

(Postsendungen mit Pretiosen.) Die k. k. Postämter wurden angewiesen, Sendungen mit Pretiosen, Uhren u. dgl. bei der Aufgabe nur dann anzunehmen, wenn deren Inhalt derart gesichert ist, daß dieselben in feste Kisten verwahrt und mit einer vollständigen Umhüllung von Weinwand, beziehungsweise von starkem Papier versehen, oder aber mindestens gut und dauerhaft verschürt — selbstverständlich stets vorchriftsmäßig gesiegelt — zur Aufgabe gebracht werden.

(Landwirtschaftlicher Vortrag.) Der Secretär der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Herr Gustav Pirz wird am 16. d. M. vormittags in Slavina einen Vortrag über Rindviehzucht halten. Am selben Tage findet in Slavina auch die Prämierung von Rindvieh aus der Kaiser-Stiftung statt.

(Aus Lees) berichtet man uns, daß am 24. Mai daselbst eine Abendunterhaltung arrangiert wird. Das für diesen Abend festgesetzte Programm verspricht eine schöne Unterhaltung. Entrée 40 kr. Der Reinertrag ist zu Gunsten der „Narodna Šola“ bestimmt.

(Kindesmord.) Wie aus Cilli geschrieben wird, hat am 8. Mai d. J. abends die Dienstmagd Apollonia Vorger in Unterje, Gemeinde Ponigl, ihr neugeborenes Kind männlichen Geschlechtes im Einverständnisse mit ihrem Geliebten Franz Mäker, Kaisersohn in Langenberg, durch Erstickern getödtet. Beide wurden bereits verhaftet.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 14. Mai. Se. Majestät der Kaiser stattete der Fürstin von Montenegro im Hotel einen viertelstündigen Besuch ab.

Graz, 14. Mai. Gestern abends um halb 10 Uhr wurde im Märzthal abermals ein Erdstoß mit starkem Getöse verspürt.

Budapest, 14. Mai. Aus dem ganzen Lande werden Fröste gemeldet, welche aber bloß Haferfrüchte, Wein und Obst etwas schädigten. Die Saaten scheinen nicht gelitten zu haben, die Nachrichten aus den verschiedenen Landestheilen lauten übrigens widersprechend.

Paris, 14. Mai. Briere erhält die officielle Notification, daß Lang-Son am 5. Mai geräumt wurde.

Paris, 14. Mai. Heute fand die Uebergabe der von der hiesigen amerikanischen Colonie der Stadt Paris gewidmeten Statue der Freiheit statt. Der amerikanische Gesandte Morton, die Herren Briffon und Lefebvre hielten Ansprachen, in welchen sie der zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bestehen-

den Freundschaft Ausdruck liehen. — „Paris“ meldet, daß 3600 Mann, zumeist aus Tonting kommend, demnächst nach Madagaskar geschickt werden sollen.

Paris, 14. Mai. Nachrichten der „Agence Havas“ aus London führen aus, daß Rußland dafür, daß es eine wichtige strategische Concession macht, indem es die Zulufar-Linie abtrete und sich derart die Straße nach Herat abschneide, von England wirtschaftliche Compensationen durch die Abtretung zahlreicher, gegenwärtig von den Turkmennen benützter Weideplätze fordert.

London, 13. Mai. Der russische Botschafter von Staal empfing gestern abends ein Telegramm, welches dem Vernehmen nach die Genehmigung der vorläufigen Abmachung zwischen der englischen Regierung und Staal seitens der russischen Regierung enthält. Im Oberhause weist Salisbury die Beschuldigung Gladstones, daß er die russische Regierung als schwindelhaft und bankrott bezeichnet habe, zurück. Kimberley erklärte, die Regierung beabsichtige nicht, Afghanistan als neutrale Zone behalten zu wollen, die Regierung genehmigte jetzt bereits früher ausgearbeitete sorgfältige Pläne für die Grenzvertheidigung, erwäge auch die Errichtung einiger bedeutenderer Befestigungen an der afghanischen Grenze; England müsse im Nothfalle die Offensive ergreifen können. Es sei eine sehr gefährliche Politik, Herat zu einer britischen Festung machen zu wollen.

London, 14. Mai. (Reuter-Meldung.) Die Unterhandlungen bezüglich der afghanischen Grenze nehmen einen befriedigenden Verlauf und dürften demnächst beendet werden.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 13. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 16 Wagen und 4 Schiffe mit Holz (40 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Met.	Met.		Met.	Met.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	6 83	7 95	Butter pr. Kilo	—	84
Korn	5 20	6 17	Eier pr. Stück	—	8
Gerste	5 20	5 47	Milch pr. Liter	—	64
Hafer	3 57	3 32	Rindfleisch pr. Kilo	—	58
Halbfucht	—	6 68	Kalbsteisch	—	70
Heiden	4 71	5 48	Schweinefleisch	—	40
Hirse	5 85	5 87	Schäpffensch	—	40
Kukuruz	5 60	5 57	Häbndel pr. Stück	—	17
Erdäpfel 100 Kilo	3 29	—	Lauben	—	178
Linien pr. Hektolit.	8	—	Heu 100 Kilo	—	1 69
Erbsen	8	—	Stroh	—	—
Bisolen	8 50	—	Holz, hartes, pr. Klafter	—	7 20
Rindschmalz Kilo	—	96	— weiches	—	5
Schweineschmalz	—	82	— roth, 100 Lit.	—	24
Speck, frisch	—	56	— weißer	—	20
— geräuchert	—	66			

Verstorbene.

Den 12. Mai. Antonia Ditz, Arbeiterstochter, 2 J., Petersstraße Nr. 69, Auszehrung.

Den 14. Mai. Franz Xaver Souvan, Realitätenbesitzer, 86 J., Schellenburggasse Nr. 1, Pleuropneumonia dextra.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Wolken	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg.	733,65	4,6	windstill	Nebel	3,90
13. 2 „ N.	731,75	12,4	SW. schwach	bewölkt	Regen
9 „ Ab.	729,66	9,4	W. schwach	bewölkt	—
7 U. Mg.	725,78	8,0	NW. schwach	Regen	28,00
14. 2 „ N.	723,89	12,3	W. schwach	bewölkt	Regen
9 „ Ab.	721,89	10,8	W. schwach	bewölkt	—

Den 13. morgens Nebel, dann bewölkt; nachmittags abwechselnd Regen. Den 14. vormittags Regen, nachmittags und abends bewölkt; nachts Gewitter. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen 8,8° und 10,4°, beziehungsweise um 4,8° und 3,4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglitz.

Schwarz- und weißseidener Atlas 75 kr. per Meter bis fl. 9,90 (in je 18 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei ins Haus das Seidenfabriks-Depot von G. Henneberg (Kön. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 fr. Porto. (159) 7-1

(5) 48-18

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinst
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

(1830—2) Nr. 2961.

Befanntmachung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird dem Anton Maurin von Neuwinkel, unbekannten Aufenthaltes, hiermit erinnert, daß der an ihn lautende, in der Executionssache des Anton Turk in Neumarkt gegen ihn pr. 460 fl. f. A. erfllossene Executionsbescheid, Z. 1435, dem diesem unter einem aufgestellten Curator ad actum Herrn Johann Erker in Gottschee zugestellt wurde.

k. k. Bezirksgericht Gottschee, am 21. April 1885.